Hermann Hesse
Italien



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 689

Hermann Hesse, am 2. Juli 1877 in Calw/Württemberg als Sohn eines baltendeutschen Missionars und einer württembergischen Missionarstochter geboren, 1946 ausgezeichnet mit dem Nobelpreis für Literatur, starb am 9. August 1962 in Montagnola bei Lugano.

Seine Bücher, Romane, Erzählungen, Betrachtungen, Gedichte, politischen, literatur- und kulturkritischen Schriften sind mittlerweile in einer Auflage von fast 100 Millionen Exemplaren in aller Welt verbreitet und haben ihn zum meistgelesenen europäischen Autor des 20. Jahrhunderts in den USA und in Japan gemacht.

»Alle freiwilligen Reisen meines Lebens waren nach Süden gerichtet«, schreibt Hesse in seinem ›Kurzgefaßten Lebenslauf‹. Die meisten führten ihn nach Italien. Von 1901 bis 1914 hat er etwa zehn Italienreisen unternommen und sich dabei, zusammengerechnet, wohl länger als ein halbes Jahr dort aufgehalten. Meist war er mit Maler- und Musikerfreunden unterwegs, zu Fuß oder in Eisenbahnabteilen dritter Klasse, um so viel wie möglich zu erleben und nicht nur mit der Kultur und Landschaft, sondern auch mit der Bevölkerung unmittelbaren Kontakt zu bekommen.

Dieser inzwischen fast ausgestorbenen Art zu reisen verdanken seine größtenteils unveröffentlichten Reisetagebücher und verschollenen italienischen Reisefeuilletons ihre Anschaulichkeit und Frische. Darüber hinaus enthält dieser Band Hesses seit 1904 nicht mehr nachgedruckte Monographien über Franz von Assisi und Boccaccio.

Hesses Italienbuch, chronologisch angelegt und erstmals alle wichtigen Texte zum Thema enthaltend, ist ähnlich wie die Neuedition »Aus Indien« und sein Bodenseebuch nicht nur ein biographisches Quellenwerk, sondern zugleich ein alternativer Führer durch die Landschaften, Städte und die Kunstgeschichte Oberitaliens und Umbriens bis etwa Spoleto, nordöstlich von Rom.

»Daß man von jedem Besuch in Italien ein unschätzbares Kapital mitbringt, das sich auch äußerlich gut verzinst«, schreibt Hesse 1904 an seinen Freund Hermann Haas, dafür garantiere er. »Man holt sich da eine Frische und Freiheit und zugleich einen inneren Besitz an Freude und Schönheit, der alles aufwiegt.«

Hermann Hesse
Italien

Schilderungen, Tagebücher,
Gedichte, Aufsätze, Buchbesprechungen
und Erzählungen

Herausgegeben und mit einem Nachwort
von Volker Michels

Suhrkamp

Die Reproduktion der Bilder erfolgte mit freundlicher Genehmigung u.a. des Hesse-Depositums des Deutschen Literaturarchivs in Marbach am Neckar, der Edizione Giusti di Becocci, Florenz, und des Herausgebers.

11. Auflage 2025

Erste Auflage 1983
suhrkamp taschenbuch 689
Erstausgabe
© dieser Zusammenstellung und der
hier erstmals veröffentlichten Texte
Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1983
© der Texte aus Hermann Hesse, »Bilderbuch«
Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1958
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski
Umschlagfoto: Eid/laif
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-37189-3

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Inhalt

Stimmungsbilder aus Oberitalien

Der Triumph des Todes 11
Anemonen 16
Initialen 20
Der lustige Florentiner 23
Der Raffael 32
Lo scoppio del carro 35
Fiesole 39
Il Giardino di Boboli 45
In den Kanälen Venedigs 49
Die Lagune 56

Reisetagebuch 1901 60
Venezianisches Notizbüchlein 157
Aus Venedig – Lyrisches Tagebuch 177
Reisetagebuch 1903 185

Reiselust 206
Umbrisches Städtchen (Montefalco) 208
Gubbio 213
Die Frau auf dem Balkon 221
Spaziergang am Comer See 226
Bergamo 231
San Vigilio 241
Italienischer Reisetag 245

Gedichte

Jenseits des Sankt Gotthard 254
Über die Alpen 254
Bei Spezia 255
Hafen von Livorno 255
Odysseus 256
Toskanischer Frühling 256
Auskunft 257
»Ars Florentiae Docet« 258
Der Aretiner 258

Die Zypressen von San Clemente 262
Fiesole 262
Certosa di Val d'Ema 263
Ravenna 263
Padua 264
Ankunft in Venedig 265
Venedig 265
Lagune 267
Piazzetta 267
Giorgione 268
Barcarole 269
Leise wie die Gondeln 269
Venezianische Gondelgespräche 270
Im Norden 276
Der Abenteurer 277
Einem Kameraden 278
Lorenzos Lied 279
Der Campanile von San Marco in Venedig 280
»Ich habe den Fuß gesetzt« 282
Der Tod des Leonardo da Vinci 282
Reine Lust 285
Meermittag 285
Auf der Gräberinsel bei Venedig 286
Gondel 288
Im Süden 288
Die venezianische Gondel 289
Reiselied 290
Wieder im Süden 290
Ankunft in Cremona 291
Blick nach Italien 291

Hermann Hesses Italienbild – Ein Mosaik aus Briefen, Rezensionen und Dokumenten

Ein Leonardo-Buch 299
Giovanni Boccaccio als Dichter des »Decamerone« 305
Der Blütenkranz des heiligen Franziskus von Assisi 316
Fritz Brun, Eine Umbrienreise mit Hermann Hesse und Othmar Schoeck 327
Quellen zur Geschichte der italienischen Renaissance 344
Casanova 358

Erzählende Schriften

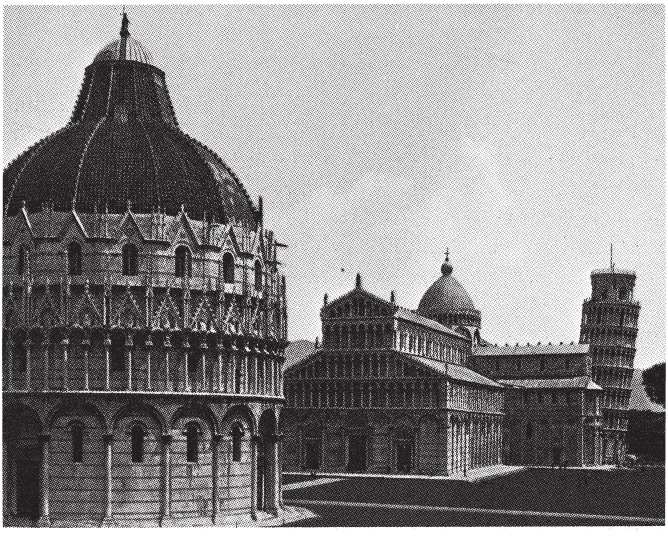
Der Zwerg 369
Boccaccio 388
Franz von Assisi 418
Der Erzähler 463
Der Tod des Bruders Antonio 479
Der Meermann 486
Das Blumenspiel:
Aus der Kindheit des heiligen Franz von Assisi 491
Skizzen: Madonna, Der Mönch 499

Nachwort 501
Register 511

Stimmungsbilder aus Oberitalien

Seit meiner ersten Italienfahrt im Frühjahr 1901 habe ich mich mit Land und Leuten, Geschichte und Kultur der Toskana und von Venetien vielfach weiter beschäftigt und vertraut gemacht und bin namentlich in Venedig sehr heimisch geworden. Dennoch vergaß ich von den Eindrücken jenes ersten Besuches nichts, und ich habe mit Absicht an den nachfolgenden, im Jahr 1901 entstandenen Aufzeichnungen nichts geändert. Denn das jahrelang sehnlich erträumte Betreten italienischen Bodens gab mir damals ein so intensives erhöhtes Glücksgefühl, wie ich es bis dahin kaum gekannt hatte und wie es mir vielleicht nie wieder zuteil werden wird.

Daß mein Reisen, Sehen und Erleben unabhängig von Mode und Reisehandbüchern war, wird man leicht sehen können. Wer auf Reisen wirklich etwas erleben, wirklich froher und innerlich reicher werden will, wird sich die geheimnisvolle Wonne eines ersten Schauens und Kennenlernens nicht durch sogenannt »praktische« Reisemethoden verderben. Wer mit offenen Augen in ein fremdes, bis dahin nur aus Büchern und Bildern gekanntes, aber seit Jahren geliebtes Land kommt, dem wird jeder Tag unerwartete Schätze und Freuden geben, und fast immer behält in der Erinnerung dieses naiv und improvisiert Erlebte die Oberhand über das planmäßig Vorbereitete. *(1904)*



Pisa, der »Platz der Wunder« mit dem Baptisterium, dem Dom und dem Campanile.

Der Triumph des Todes

Vor dem hübschen, ruhigen Städtchen Pisa liegt abseits und von grünen friedlichen Wiesen eingeschlossen eine stille, ernste, marmorne Welt, einsam und vom Zauber einer alten, untergegangenen Kunst übergossen. Das ist jene berühmte Pisaner Gruppe heiliger Gebäude, des Baptisteriums, des Domes, des Kampanile und des Campo Santo, sämtlich aus jener uns seltsam anziehenden Zeit stammend, in welcher aus der Dantesken Kultur des endenden Mittelalters heraus die ersten überraschenden Keime einer neuen Kunst und eines neuen Lebens erstanden.

Wer aus den Straßen der wenig belebten Stadt heraustretend zum erstenmal von diesem einzigartigen Anblick überrascht wird, der bleibt mit Herzklopfen vor dieser adlig schönen Gruppe stehen. Kein Haus, kein Bild oder Klang modernen Lebens stört den Eindruck, abgeschlossen und in der ganzen Reinheit von ehemals liegt diese kleine Welt im Grünen, deren späteste Teile sechs Jahrhunderte alt sind. Wen hier nicht ein Gefühl von Ehrfurcht



Der Campo Santo in Pisa.

und heiligem Schauer überwältigt, der ist vergebens nach Italien gekommen; er wird keinen zweiten Ort finden, von dem ein Stück des alten Italiens sich so großartig rein und edel erhalten hat.

Nach dem Erwachen aus dem ersten ehrfürchtigen Staunen wendet sich unwillkürlich die erste Neugierde dem Kampanile, dem berühmten schiefen Turme, zu. Auch mir ging es so, und vom ersten Augenblick an war es mir rätselhaft, daß viele der Ansicht sind, dieser Turm sei mit Absicht schief angelegt worden. Denn wenn die beiden schiefen Türme von Bologna den erstrebten Eindruck des apart Bizarren wirklich machen, so kann man den Pisaner Turm nur mit tiefem Bedauern über seine schiefe Neigung betrachten, welche den einzigen Mißklang in einer vielleicht nirgends sonst so großartig vorhandenen vornehmen Harmonie gibt.

Nachdem ich den wundervollen Turm betrachtet und erstiegen, den Dom mit der glänzenden Fassade und den Bildern des Andrea del Sarto, sowie das Baptisterium mit der streng schönen, reliefgeschmückten Kanzel des Giovanni Pisano besucht hatte, wandte ich mich zu dem wenige Schritte entfernten Campo Santo, in dessen Innern ich einen Eindruck besonderer Art auf mich warten wußte.

Der Campo Santo ist ein rechteckiger, grüner Platz, von nach innen offenen Hallen umgeben, deren Wände die berühmten Fresken bedecken. Der ganze Raum ist totenstill, abgelegen und feierlich und hat die Stimmung der Weltferne und des nachdenklichen Ernstes. Die Steinböden der Hallen sind aus Grabplatten zusammengesetzt, auf denen eine wichtige Sammlung antiker und mittelalterlicher Plastik aufgestellt ist. Ich hatte das Glück, der einzige Besucher zu sein; nichts störte meine stille Betrachtung, kein Laut als der meiner eigenen Schritte traf mein Ohr. Ich besah die bunte Reihe der Fresken, fand bei den Skulpturen einige höchst anziehende etruskische Stücke und ließ dann mein Auge auf dem grün bewachsenen Hofe ausruhen, um dann das Hauptbild, den Triumph des Todes, würdig zu betrachten. Während dieses Ausruhens in der vollkommenen Stille war meine Phantasie mit dem Bilde der Zeit beschäftigt, in welcher diese Wände erbaut und bemalt wurden, die durch die Vermittlung der englischen Präraffaëliten wieder einen so enormen Einfluß auf die Kunst der letzten Jahrzehnte geübt haben. Bei allem Reiz hatte das historische Phantasieren an diesem Ort der Vergangenheit und des Todes etwas Traurigmachendes; ich riß mich los und stellte mich nun dem »Triumph des Todes« gegenüber auf.

Die schwermütige Mystik des scheidenden Mittelalters redet aus diesem gewaltigen Bilde, das heute noch, beschädigt und antiquiert, die Schatten der Trauer und Todesgedanken auf die Seele des Beschauers legt. Links ist das fromme Leben der Einsiedler dargestellt, für welche der Tod keine Schrecken hat; der eine ruht an einen Baum gelehnt, ein anderer liest gebückt in einem Buche, ein dritter melkt eine Hirschkuh. Rechts sehen wir die Seligen im Paradiese sitzen, unter laubigen Fruchtbäumen, in tiefem Frieden, bei Gespräch und Lautenspiel. Die Mitte aber schildert in drei Hauptgruppen den Triumph des Todes, der nach Willkür grausam über die Menschen herrscht. Da reitet eine vornehme, reichgekleidete Jagdgesellschaft, auf schönen Rossen, von Hunden umbellt. Plötzlich begegnen die Vordersten des fröhlichen Zuges drei offenen Gräbern, in welchen Leichname in den verschiedenen Stadien der Verwesung sichtbar werden. Ein obenan reitender schöner Jüngling erbleicht und zeigt den Nachfolgenden stumm mit ausgestrecktem Finger das Schrecknis, die Dame zu seiner Rechten blickt scheu und verstört hinüber. Und nun pflanzt sich der Schauer des Todesschreckens durch die glänzende große Reihe





Ausschnitt aus dem Fresko »Triumph des Todes« im Campo Santo von Pisa.

fort, ein Hündlein nähert sich angstvoll winselnd den Gräbern, eines der Pferde stiert mit vorgerecktem Halse scheu auf die Leichname. Die nächstfolgende Dame neigt in schmerzlicher Todesangst das schöne Haupt auf die Hand und kann nicht nochmals hinübersehen; der ganze Zug gerät in ängstliches Stocken, nur die Hintersten, die noch nichts ahnen, blicken lebensfroh und übermütig uns aus dem Bilde an.

Nebenan folgt die ergreifendste Gruppe. Eine Schar von Armen und Bettlern steht und liegt am Wege. Sie alle sind elend, alt, krank und des Lebens müde; der eine ist blind, ein anderer lahm, andere vom Alter gekrümmt oder durch Unglück verstümmelt. Mit herzzerreißenden Gesten und Blicken flehen sie zum Tode, er möge sie erlösen, sie, die einzigen, welche gern zu sterben bereit sind.

Aber der Tod erhört sie nicht. Als grauenhafte Megäre mäht er mit riesiger Hippe seine Beute nieder, lauter Junge, Reiche, Schöne, Vornehme, die am Leben hingen. Sie liegen dicht in welken Haufen am Boden, Äbte, Nobili, Edeldamen und in der Blüte weggeraffte Jugend. Darüber in den Lüften streiten sich Engel und Teufel um die Seelen.

Das ist der *trionfo della morte*. Ich weiß kein Bild und keine Dichtung, aus denen so gewaltig düster die ewige Todesbotschaft spricht, es seien denn zwei oder drei jener fast trostlos herben Todesverse in den Psalmen, im Jesus Sirach und im Prediger Salomo. *(1901)*

Anemonen

Kennt ihr den Frühling von Florenz? Wenn am Viale die Rosen zu knospen beginnen? Wenn die weichen Hügel hinan die zärtliche lichte Röte der Obstblüte fließt? Wenn Schlüsselblumen und gelbe Narzissen die fröhlichen Wiesen ganz mit Gold überdecken?

Oh, das ist schön! Diese Tage, da die schwarzen Zypressen sich in ersten warmen Lüften wiegen! Diese heißen Mittagsstunden im April, wenn die Mauern der Hügelpfade leis zu glühen beginnen und die erste warme Rast auf durchsonnten Zinnen winkt! Wie dann die Erde sich reckt und glänzt; wie da die fernen Berge immer blauer und sehnlicher herüberstreben, bis euer Herz voll treibend-süßen Wanderfiebers wird!

Über Fiesole leuchtete ein Aprilmittag, sonnig heiß, mit blankbefiederter Bläue. Veilchenmädchen lärmten in den Gassen, farbig gekleidete Fremde trieben sich im römischen Theater herum. In dem warmen, steilen Sträßchen, das von der Piazza zum Kloster führt, saßen Strohflechterinnen und arbeiteten im Freien. An der Aussichtsbank war allerlei Leben. Kinder – viele blonde darunter – lagen und spielten im Gras, jeden Augenblick bereit, aufzuspringen, wehmütige Gesichter zu machen und zu betteln. Ein paar Hausierweiber mit Strohwaren standen erwartungsvoll dabei, und hart an der Mauer hatte ein hübscher Bursche sein Fernrohr aufgestellt, durch welches man für zwei Soldi jedes Haus von Florenz bis zur Torre del gallo sehen kann. Die schöne Zwillingszypresse umströmte leis ein wohlig warmer Wind.

Vom Kloster herab kam ein junger Deutscher gegangen. Alles an ihm war Freude und Begeisterung, sein Gang wiegte sich freudig, seine Augen glänzten, seine Arme waren in erregter Bewegung. Es ist nicht anders, wenn ein junger Nordländer zum erstenmal Fiesole im Frühling sieht. Ihr könnt ihm ansehen, daß er an Lorenzo den Prächtigen, an Jakob Burckhardt und an Böcklin und zugleich mit halbem Mitleid an die ferne Heimat denkt. Nun tritt er mit beiden Füßen das Land, von dem er seit Knabenzeiten gehört und geschwärmt hat! Nun liegt zu seinen Füßen Florenz, und rings umdrängen ihn Hügel, Villen, Gärten mit ihrer großen Geschichte und ihrer großen Schönheit.

Er fühlt, daß er noch nicht in die Stadt zurückkehren und heute überhaupt nicht arbeiten darf. So ein Tag ist einzig zum Wandern da. Also schlendert er durch Fiesole, kauft Orangen und schlägt



Blick auf Florenz.

den Höhenweg nach Settignano ein.

Es lohnt sich wohl, im Frühjahr diesen Weg zu gehen. Die Stadt verschwindet, man sieht bald weder Häuser noch Menschen mehr, nur bunte Nähen, ergrünende Felder, satte Wiesen und ernste schöne Bergzüge, dazwischen einsam und grau das sonderbare Schloß Vincigliata in seinem dürren jungen Nadelwald. Dem Wanderer war in der Seele wohl; jeder blühende Baum erfreute ihn, und jede am Hügelkamm auftauchende Zypresse entzückte ihn durch ihr energisches Emporlodern. Das Schönste aber sah er zuletzt.

Das waren die Anemonen. Sie sind freilich nichts eigentlich Toskanisches, man findet sie überall, aber sie gedeihen hier besonders üppig und sind schöner als der ganze üppige Frühling zusammen. Sie sind blau, rot, weiß, gelb, lila und violett. Sie haben große runde Blüten und bedecken ganze Fluren. Man darf wirklich von ihnen sagen: sie lachen. »Sieh, es lacht die Au!« Sie schauen so staunend, offen und selig in die Welt wie Kinder. Sie machen die Wiesen zu frohen, buntgewirkten Teppichen – man sieht sie auf zahllosen toskanischen Bildern des Quattrocento, und sie erhöhen

deren süßen kindlichen Liebreiz.

Als der junge Fremde die Anemonen sah, war er wieder entzückt. Er stürzte sich auf sie und brach ganze Hände voll davon ab. Er freute sich schon, sie in seinem Zimmer zu sehen, einige zu pressen und getrocknet nach Hause zu schicken – als Gruß aus der *città dei fiori.*

Dann marschierte er weiter, ließ Vincigliata liegen und strebte Settignano zu. Die ungewohnte Wärme und der erschlaffende Frühlingsdunst machten ihn schließlich still und müde. Vor Settignano sprang ihm ein Mädchen mit Blumen entgegen.

»*Prenda, prenda, Signore!*«

Er hielt ihr seinen eigenen Strauß entgegen. Da sah er erst, daß er welk war. Und er warf ihn bedauernd weg und kaufte dem Mädchen ihre Blumen ab.

Eine halbe Stunde später schritt ein zweiter Wanderer denselben Weg. Auch ein Deutscher, nur wenig älter, aber weniger begeistert. Ihn machte die Sonne nicht müde. Ihn umklangen nicht die Namen der Medici. Er kannte sie wohl, vom alten *pater patriae* bis auf die herzogliche Sippschaft herab. Er war auch einmal in ihrem Bann gestanden, doch waren ihm seither allerlei andere Dinge wichtiger geworden.

Den schönen Frühling aber liebte er nicht weniger als jener Jüngere. Er kannte hier jede Höhe und jeden Pfad, auf allen war er oft gegangen, und auf all diesen Mäuerchen hatte er heiße einsame Rasten gehalten. Kein Meierhof, kein Kreuzweg, kein Olivengarten, den er nicht kannte und mit dem ihn nicht irgendeine kleine Erinnerung verband.

Er sah auch die Anemonen, seine Lieblinge. Er dachte daran, wie viele tausend von ihnen jetzt wieder von den Fremden gepflückt und zertreten würden. Er grüßte sie mit warmen Blicken und nickte ihnen zu.

Als er sich Settignano näherte, sah er jenen welken Strauß auf der Straße liegen. Er fluchte ingrimmig.

»Bande, elende! Da schwärmen sie für Fra Angelico, und mit den Blumen gehen sie um wie die Barbaren!«

Er war schon ein paar Schritte weitergegangen. Da kehrte er wieder um, hob die Blumen von der Straße auf und suchte, ob noch unverwelkte darunter wären. Nein, alle waren verdorben.

Er wollte den Strauß wieder wegwerfen, besann sich aber und nahm ihn bis zur nächsten Brücke mit; dort warf er ihn in den

kühlen Bach. Der Strauß löste sich auf, und die welken Anemonen trieben einzeln und langsam bachab. Er sah ihnen nach und machte im stillen dem Wanderer wieder Vorwürfe.

»Da droben stehen ja noch Tausende davon«, hörte er ihn in Gedanken antworten.

Da deutete er vorwurfsvoll auf die davonschwimmenden Blumen und vergaß einen Augenblick ganz, daß er ja allein war. *(1901)*